

Max Bruch Op.83 Szenisches Konzert - 2001

Der Antragsteller Gero Troike, Künstler und Regisseur, hatte dem Kulturparlament e.V. anfangs nur die Musik von Max Bruch und die Idee einer szenischen Umsetzung in einfachen Bildern präsentiert. Das „Wahre Leben“ so seine Absicht, sollte sich auf einer Bühne mit den technischen Mitteln des 19.Jahrhunderts wiederfinden lassen. In der Vorbereitung und bei den Proben gab es enge Kontakte zwischen den Künstlerinnen und interessierten Mitgliedern des Kulturparlamentes. Bewusst wurde der Verein als Resonanzboden für die künstlerischen Absichten Troikes gesucht und die Ursprungsidee wurde dabei weiter entwickelt. Auch in der Umsetzung des Projektes, bei der Organisation der Proben und der Plakatwerbung hat der Vorstand des Kulturparlamentes das Projekt unterstützt.

Die Uraufführung in Drüggelte und die Folgeaufführung in Soest sechs Wochen später waren gut besucht, aber umstritten. Die Kritiker waren sich nicht einig, ob denn das Konzert oder die szenische Umsetzung im Vordergrund der Aufführungen hätte stehen sollen. Das Kulturparlament hat diese Auseinandersetzung über künstlerische Ausdrucksmittel im Anschluss an die zweite Aufführung erfolgreich thematisiert. Zu Mitternächtlicher Stunde diskutierte Gero Troike in einer Diskussionsveranstaltung mit über dreißig Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Dr. Hermann Buschmeyer
Hessenweg 6
59494 Soest
Tel.: 02921/79339

7.6.01

**Leserbrief zur Kritik im Soester Anzeiger:
„Szenen im Halbdunkeln“ vom 5.6.01**

Es ist begrüßenswert, dass sich die lokale Kulturberichterstattung mit den herausgehobenen lokalen und regionalen kulturellen Ereignissen – wie dem „Szenischen Konzert“ unter der Regie von Gero Troike – kritisch auseinandersetzt. Das geschieht m. E. viel zu selten. Kritik im Sinne von unterscheiden (können) verlangt aber auch, dass die Gründe für das Urteil nachvollzogen werden können. Das wird m. E. in der Kritik im Soester Anzeiger nicht ausreichend geleistet. Hier wird die Kritik dann doch zu oberflächlich mit „Szenen im Halbdunkeln“ überschrieben.

Und so verbleibt auch die Aussage, dass die Einstimmung der Besucher/innen durch einen stummen Dirigenten „lange“ (gemeint ist ja wohl „zu lange“) gedauert hat, zu sehr auf der Meinungsebene. Gefragt werden müsste doch, ob dieses „Bild“ als Metapher für die Inszenierung insgesamt verstanden werden kann, nämlich wie sich das Musikhören und das In-Szene-Setzen von Musik zueinander verhalten.

Ich würde nicht sagen, dass Troike der musikalischen Darbietung Szenen hinzu fügte oder visuelle Vorgaben machte oder die Musik zu illustrieren suchte, sondern dass er mit anderen ästhetischen Mittel versucht hat, die Stimmung hervorzurufen, die die Musik in ihm hervorgerufen hat. Durch dieses In-Szene-Setzen suchte er zu einer Intensivierung des Musikhörens zu gelangen. Über das Hervorrufen von Stimmungen und Gefühlen kann letztendlich aber nur der einzelne Zuschauer, die einzelne Zuschauerin befinden.

Nach meinem Empfinden ist es durch das In-Szene-Setzen gelungen, der Melancholie als Trauer über eine untergegangene Welt, über das Verschwinden (wie John Berger das genannt hat) Ausdruck zu verleihen. Die Charakterisierung der Szenen insgesamt als allzu klischeehaft, abgegriffen, platt wird der Unterschiedlichkeit der einzelnen Szenen nicht gerecht. Da wo keine Rätsel mehr geblieben sind, trifft die Kritik zu, aber nicht generell. Die Frage muss sein, entstand Neugierde, entstand eine Intensivierung der Wahrnehmung. Und das sind Fragen, die an die Inszenierung und immer auch an einen selbst zu stellen sind.

Zur Lichtregie möchte ich eine dezidiert andere – nämlich eine ausdrücklich positive Einschätzung abgeben. Auch Fassbinder hat man seinerzeit bei „Berlin Alexanderplatz“ vorgeworfen, man hätte nichts erkennen können. Eine solche Aussage wird dem Anliegen, mit dem Licht etwas auszudrücken, um ein Gefühl zu erzeugen, nicht gerecht.

Bei allen Förderern – als erstem dem KulturParlament – war klar, dass es sich beim „Szenischen Konzert“ um ein Experiment handelt. Experimente haben es nun einmal in sich, dass sie mal mehr und mal weniger gelingen oder eben auch scheitern können. Hier den Versuch ausschließlich als gescheitert zu betrachten, wird der Arbeit m. E. nicht gerecht.

Die Qualität der musikalischen Darbietung war vortrefflich und hat einen hohen Maßstab gesetzt, vielleicht für eine Zusammenarbeit von Profis und Laien im theatralischen Bereich ein zu hoher Maßstab.

Schließlich habe ich den Schlussapplaus nicht als „höflich“ wahrgenommen, sondern als anhaltend, nicht überschwänglich, aber anerkennend, vielleicht auch als Dank für Fragen, die entstanden sind und über die an vielen Stellen weiter diskutiert wird.